

die Literaturliste S.198–206) ging es den Veranstaltern des Symposiums durch die Beschäftigung mit Ludwig Harms und seinem geschichtlichen Erbe zugleich um Impulse für die aktuelle Arbeit in Kirche und Mission. – Der Herausgeber, Dozent für Kirchengeschichte und Praktische Theologie am Missionsseminar Hermannsburg, hat sich zusätzlich mit zwei Beiträgen an dem Sammelband beteiligt – mit einem Überblick (S.5–9) und einem Aufsatz über den jungen „Ludwig Harms 1830–1850“ (S.69–85). – Heinrich Kröger geht der „Rezeption der plattdeutschen Arbeit von Ludwig Harms“ nach (S.41–56); Andrea Grünhagen untersucht die Prägungen von Ludwig und Theodor Harms durch ihr Elternhaus – insbesondere durch ihren Vater Christian Harms (S.57–68). – Hartwig F. Harms fragt nach „Ludwig Harms als Pastor der Hermannsburger Gemeinde 1844–1865“ (S.87–101) und beleuchtet dessen pastorale Tätigkeit in Hermannsburg in einigen Punkten über den von J. Reller behandelten Zeitraum. Missionsgeschichtlich bemerkenswert ist der Beitrag von Christoffer H. Grundmann: „Ludwig Harms und die Mission – Vision und Wirklichkeit“ (S.103–138), der den eigenwilligen Führungsstil des Gründers der Hermannsburger Mission kritisch hinterfragt. Den Beitrag der Hermannsburger Mission zur Missionsgeschichte Afrikas untersucht Clemens Gütl unter der Überschrift „Zur Dynamik früher interkultureller Begegnungen zwischen Zulus, Tswanas und Hermannsburger Missionaren im südlichen Afrika“ (S.139–151). Der Sammelband schließt mit praktisch-theologischen Impulsen für Seelsorge und Gemeindeaufbau durch die Begegnung mit Ludwig Harms von Peter Zimmerling und Johannes Zimmermann sowie Hinweisen auf einschlägige Literatur seit 1978 und einem Personenregister. Der 200. Geburtstag des Heidepastors und Begründers der Hermannsburger Mission hat das Interesse an ihm und seinem Werk neu belebt und seiner Erforschung wertvolle Impulse gegeben.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

*Paul-Werner Scheele: Als Journalist beim Konzil. Erfahrungen und Erkenntnisse in der 3. Session. Mit einem Beitrag von Karl Hillenbrand: Das Konzil und seine Folgen, Würzburg: Echter 2010, geb., 175 S., ISBN: 978-3-429-03263-0.*

Paul-Werner Scheele, vormals Professor an der Theologischen Fakultät Paderborn und Sektionsleiter am dortigen Johann-Adam-Möhler-Institut und später dessen Direktor, dann eben dort Weihbischof, von 1979 bis

2003 Bischof von Würzburg, inzwischen im Ruhestand, war als junger Theologe „Journalist“ beim Konzil. Seine Aufgabe war es, jede Woche während der 3. Session des Konzils (14. September bis 21. November 1964) einen Bericht über das Konzilsgeschehen für die Wochenzeitschrift „Echo der Zeit“ zu schreiben. Sch. war in dieser Funktion Nachfolger von P. Wolfgang Seibel SJ, der in den ersten beiden Tagungsperioden solche Berichte in Form eines Briefwechsels geschrieben hatte. Sch. tat dies nun nicht mehr in dieser Form, sondern in der eines „Sinn und Hintergründe“ erschließenden Berichtes (9f.). Es war eine einmalige Chance für den damals 36 Jahre jungen Theologen. Das Buch dokumentiert die damaligen Beiträge in unveränderter Form.

Die 3. Tagungsperiode des Konzils war zweifellos die wichtigste. Die 1. Tagungsperiode war gewissermaßen die Phase des „Warmlaufens“, in der das Konzil, gegen die Erwartung wichtiger Leute an der römischen Kurie, sich unter (teilweise peinlichen) Überraschungen zu sich selbst und zu seiner eigenen Autorität fand und sich weigerte, nur vorbereitete Vorlagen abzunicken. Die 2. Tagungsperiode 1963 erarbeitete die vergleichsweise „leichteren“ Vorlagen, nicht zuletzt die Liturgiekonstitution, und bereitete sich in teilweise dramatischen Diskussionen auf die schwierigen Texte vor. Diese waren dann die Themen und Grundsatzscheidungen in der 3. Tagungsperiode: Kirche, Ökumenismus, Religionsfreiheit, nicht-christliche Religionen, Mission, Kirche „in der Welt von heute“. Dank dieser intensiven Arbeit, einschließlich teilweise Vertagungen, konnte die 4. Tagungsperiode vom September bis Dezember 1965 vergleichsweise ruhig Text um Text verabschieden, wenngleich nicht ohne teilweise umfangreiche kleinteilige Nacharbeit. So liest sich das Buch über die Arbeit der 3. Tagungsperiode wie der Plot für einen Dokumentarfilm über das Konzil auf dem Höhepunkt seiner Arbeit. Denn die hier noch einmal publizierten *damaligen* Beiträge sind ja nicht Rückblicke, sondern Ausdruck der Hoffnung auf eine Kirche der Freiheit, des Dialogs, des Dienstes, auf eine „Kirche der Armen“. Nichts war schon gesichert oder geradezu unverlierbar ins Bewusstsein der Katholiken eingedrungen. Alles war Hoffnung, freilich euphorisch befeuerte Hoffnung im Vertrauen auf den Durchbruch neuer Einsichten, denen niemand widersprechen würde. Und heute? Es war darum auch in keiner Weise befremdlich, wenn immer wieder von „Kirche“, „Kirche“ und noch mal „Kirche“ geredet wurde (19–28), während heute das Wort eher spontane Abwehrgedanken auslöst.

Aber zunächst schildert Sch. die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten eines Journalisten beim Konzil. Er war nicht in das Konzilsgeschehen – konkret also: in die Beratungen und die Erarbeitung der Texte – einbezogen. Aber er konnte einen Blick aus nächster Nähe erhaschen durch die Möglichkeit, gelegentlich an den Debatten der Generalkongregationen in St. Peter teilzunehmen. Er konnte seine Beobachtungen machen beim Ringen um bestimmte Formulierungen. Er konnte an den Pressekonferenzen teilnehmen und hatte die Möglichkeit, Vorträge von Konzilsvätern zu hören, Kontakte mit dem Einheitssekretariat zu pflegen bis hin zu persönlichen Begegnungen. (13–18). Naturgemäß folgen sodann die Beiträge der Abfolge der Beratungen. Das lässt sich nicht zusammenfassen und muss auch nicht zusammengefasst werden. Aber man kann auf einige Highlights hinweisen. Zum Beispiel der hübsche Vergleich des Konzils, zu dem die Bischöfe aus aller Welt zusammenkommen, mit der leicht chaotischen Situation auf den Straßen Roms (30f.); die neuen Regeln für die Diskussionen auf dem Konzil (31f.), die sich jetzt bewähren; die „Zeichen“, die der Papst und das Konzil setzten (die Jerusalem-Reise Pauls VI., die Begegnung mit Patriarch Athenagoras), damals noch überhaupt nicht in ihrer Bedeutung verstanden (32f.). Die Konzelebration mit dem Papst ohne Huldigung, im Zeichen des Kreuzes (33ff.); das Problem der Kollegialität der Bischöfe (42–48); der heftige Streit um die Religionsfreiheit (48–51; 54f.); das Verhältnis der Kirche zu den Juden (56–61); die Debatte um die Offenbarungskonstitution (63ff.; 69–74); der Streit um das Ökumenismuskonkordat und die ökumenische Öffnung der Kirche (74–77); und schließlich die Knackpunkte „Laien“ und Verhältnis zur „Welt“ (81–86; der Verfasser lässt sich zu eigenen Überlegungen motivieren). Es ging natürlich auch um eine „tiefer Deutung des Zölibates“ (87f.). Das Ende des Konzils war am Ende der 3. Session noch offen (88f.)! Die Kontakte mit der Orthodoxie kamen vorwärts (93–97) – und die „Patriarchatsstruktur“ der Kirche wurde in Verbindung mit der Orthodoxie diskutiert (95f.). Und schließlich der Streit um die werdende Pastoralkonstitution – ob es überhaupt Aufgabe der Kirche sei, in Bezug auf die Probleme der Welt konkret zu werden, was zu dem fast komischen und dann doch wieder fallen gelassenen Vorschlag führt, die Konkretionen in Form von „Anhängen“ (*Adnexa*) einer dogmatischen Konstitution zum Thema anzuhängen (97ff.). Der diesbezügliche Bericht über die Verhandlungen zweier Wochen zeigt die echten Probleme, mit denen sich das Konzil konfrontiert sah und was die Konzilsväter be-

wegte: Die weltpolitischen Faktoren, die die Solidarität der ganzen Menschheit erfordern – mit aufschlussreichen Zitaten aus den Verhandlungen (101f.); die Warnung vor einer unrealistischen und zudem glaubenswidrigen Fortschrittseuphorie (106f.); die Rücksicht auf die Bischöfe in den kommunistischen Ländern (108f.); die Ausführungen über Ehe und Familie, aber mit Ausklammerung der akuten Probleme im Hinblick auf die geplante päpstliche Kommission (115ff.). Zwischen all dem der Streit um das Marienkapitel in der Kirchenkonstitution und über die „Mittlerin aller Gnaden“ (111ff.).

Die 3. Session war die intensivste Arbeitsphase des Konzils. Zu bewältigen war auch noch der Text über die Mission (127ff.), die Ereignisse des „schwarzen Donnerstags“ (140f.), die Verabschiedung der Kirchenkonstitution (142f.), die der Verfasser einer kurzen Würdigung unterzieht, als sie noch geradezu taurisch war (145f.).

Ein nüchterner, aber hoffnungsvoll und entschieden nach vorn gerichteter Rückblick auf das Konzil und seine Folgen von Karl Hillenbrand (153–175) beschließt das Buch. Hier wendet sich der Blick vom Konzil „in actu“ auf das Konzil als Ereignis der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts und seiner Bedeutung für die Kirche des 21. Jahrhunderts. Als Paul-Werner Scheele seine Berichte schrieb, war Hillenbrand 14 Jahre alt. 1983 ernannte ihn Bischof Sch. zum Regens des Priesterseminars und 1996 zum Generalvikar und würdigt nun dankbar den gemeinsamen Einsatz für die Sache des Konzils in beiden Ämtern (10f.).

Zu einem Zeitpunkt, wo das Konzil mehr und mehr sich auf ein Konvolut von Texten reduziert, um deren sachgerechte Auslegung gestritten wird; in der die letzten Zeitzeugen aussterben und die Atmosphäre der weltweiten Begegnung der Bischöfe auf dem Konzil nicht mehr nachvollzogen werden kann, bietet das Buch zumindest ausschnittsweise eine Verlebendigung des Geschehens auf dem Konzil selbst. Darin liegt sein großer Wert für eine Generation inzwischen der Enkel.

München

Otto Hermann Pesch

Johann Gottfried Scheibel: *Vom innersten Wesen des Christentums*. Auszüge aus dem Schrifttum des Breslauer Lutheraners (1783–1843), hg. v. Peter Hauptmann, Göttingen: V&R unipress 2009, 531 S., 28 Abb, ISBN 978-3-89971-527-9.

Die neuere kirchengeschichtliche Forschungsliteratur hat dem Breslauer lutherischen Pfarrer, Theologieprofessor und Gegner